Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt
Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt © Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises o General-Anzeiger für den Kreis Hörde o Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. ... 10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 187. Donnerstag, den 12. August 1915. 47. Jahrgang.

Die Umklammerung der Russen!

Zurückweichen der russischen Narew-Front. — Unaufhaltsame Verfolgung der Russen auf allen Fronten.

Deutsche Luftschiffe über Nowo-Georgiewsk und Brest-Litowsk.

300 Mark

aus unserer

Gratis-Unfall-Unterstützung

ausgezahlt.

Am 3. ds. Mts. ist der Fabrikarbeiter **Heinrich Burgemeister,** Hörderstraße 72, an den Folgen eines am Tage vorher auf seiner Arbeitsstätte erlittenen Unfalles gestorben. Da der Verstorbene Bezieher unseres Blattes war, haben wir der Witwe heute aus unserer Gratis-Unfall-Unterstützung den Betrag von 300 Mk. ausgezahlt, wie nachstehende Quittung besagt:

Aus der freiwilligen Unfall-Unterstützung der „Schwerter Zeitung" (Verlag C. Braus) wurde mir heute der Betrag von

Dreihundert Mark

ausgezahlt, worüber ich hierdurch mit bestem Dank quittiere.

Schwerte, 11. August 1915.

Frau H. Burgemeister.

Französische Schmach.

Wie deutsche Schwerverwundete behandelt werden.

Mitteilungen geradezu erschütternder Art bringt die „Nordd. Allg. Ztg." Danach haben schwerverwundete deutsche Soldaten, die in französische Hände fallen, entsetzliche Leiden durchzumachen. Man muß sich dabei wirklich fragen, ob Frankreich fernerhin noch als Land von europäischer Kultur angesehen werden darf, oder ob man sich überhaupt bisher getäuscht hat in der Annahme, die Franzosen besäßen irgendwelche Ansprüche, sich zu der zivilisierten Menschheit zu rechnen. Natürlich hat das nicht für die einzelne Persönlichkeit zu gelten, aber wenn öffentliche Gewalten sich in solcher Weise außerhalb aller möglichen Begriffe stellen können und dürfen, so muß die gesamte Staatsgenossenschaft die gebührende Charakterisierung auf sich nehmen.

Hören wir, was der „Nordd. Allg. Ztg." ein ausgetauschter deutscher Schwerverwundeter, der Gefreite der Reserve des Kaiser Alexander Grenadier-Regiments Nr. 1, Wilhelm Ölbüttel, unter seinem Eide berichtet:

Er wurde am 8. September 1914 bei Chalons durch einen Granatsplitter am Unterarm so schwer verwundet, daß der Arm am folgenden Tage in einem deutschen Feldlazarett abgenommen werden mußte. Drei Tage später nahmen die Franzosen das ganze Lazarett gefangen. Ölbüttel wurde mit 11 anderen Schwerverwundeten nach Ile-de-Ré transportiert. Die Fahrt dauerte 48 Stunden, und die 12 hilflosen schwerverletzten Leute hatten furchtbare Leiden auszustehen. Das Abteil dritter Klasse, in dem sie sich befanden, hat nur 8 Sitzplätze, so daß immer vier der Unglücklichen stehen mußten. Weder ein Arzt noch ein Krankenpfleger war zugegen. Die Nahrung bestand aus wenig trockenem Brot und Wasser, das im ganzen zweimal gereicht wurde. Mehrere der stark fiebernden Schwerverwundeten wurden auf Zwischenstationen ausgeladen, zwei der übrigen starben hilflos in dem Abteil.

Am 14 September kam der Transport in Ile-de-Ré an und setzte sich das begonnene Leiden in grauenhafter Weise fort. Kalte und zugige Unterkunftsräume, ungenügende Bekleidung, schlechtes Essen und mangelhafte ärztliche Behandlung — das waren die Segnungen der französischen Kultur, die die Unglücklichen kennen lernten. In den ersten drei Wochen wurde ihnen frühmorgens überhaupt keine Nahrung gereicht und auch in der Folgezeit war sie gänzlich unzureichend. Von Abwechselung war keine Rede. Bohnensuppe wechselte mit Kartoffelsuppe. Die Würze bestand aus zähem Rindfleisch, das die Zähne kaum zerreißen konnten, und aus Maden, die in der Suppe herumschwammen. Die Bohnen waren hart und ungenießbar. Löffel und Teller wurden erst nach mehr als sechs Wochen zur Verfügung gestellt, bis dahin mußte eine alte Konservenbüchse aushelfen, die auf dem Kasernenhofe aufgefunden war. In den ersten vier Wochen durften sich die Gefangenen nicht einmal waschen, obgleich in unmittelbarer Nähe ein Brunnen stand. Eine französische Krankenschwester, die entgegen dem Verbot von dort einmal Wasser für die Verwundeten zur Reinigung holte, wurde streng verwarnt und nicht wieder zu ihnen zugelassen.

Am unerhörtesten war die sogenannte ärztliche Behandlung. In den ersten vier Tagen war überhaupt kein Arzt vorhanden. Die Wunden eiterten weiter und wurden nicht verbunden. Die bedauernswürdigen Opfer französischer Rachsucht mußten sich die Maden selbst aus den Wunden herausziehen, um nicht bei lebendigem Leibe zerfressen zu werden. Bösartige Verschlimmerung der Wunden war die unausbleibliche Folge. Aber die Verhältnisse besserten sich auch kaum, als endlich einige Aerzte eintrafen. Sie bemühten sich nicht zu den Kranken, sondern ließen diese trotz ihrer schweren Verwundungen auf dem Kasernenhofe antreten und warten. Mancher der Verwundeten wurde ohne jede Untersuchung wieder fortgeschickt, andere nur oberflächlich besichtigt. Meist zogen die französischen Aerzte es vor, Zigaretten zu rauchen und sich zu unterhalten. Rohheit und Unfähigkeit machten sich geltend: ein Mann, der einen Fußschuß hatte und um Behandlung bat, wurde von einem französischen Marinearzt mit dem Fuß getreten und aus dem Verbandzimmer mit Stößen herausgeworfen; ein anderer hatte einen Armbruch und klagte dies den Aerzten, die aber bei der Untersuchung angeblich nichts feststellen konnten; er wurde erst später von einem Krankenpfleger geschient. — Für die besonders schwer verwundeten Leute diente ein besonderer Raum als Unterkunft, ein Pferdestall, in dem es von Ratten wimmelte. Ein unerträglicher Gestank herrschte und die französischen Aerzte hielten sich, wenn sie den Raum betraten, die Nase zu und eilten schleunigst wieder hinaus.

Und alles dies ereignete sich trotz Vorhandenseins reichlicher Mengen von Verbandmaterial. Auch sechs hilfsbereite deutsche Sanitätspersonen waren im Lager. Aber sie durften sich um die Kranken nach ausdrücklichen Anordnungen der französischen Aerzte nicht kümmern, auch ihr Verbandzeug nicht zur Verfügung stellen. Es war eben nichts anderes als niedrige Rachsucht und kleinliche menschenunwürdige Gemeinheit, die den Grundzug für die Behandlung der Verwundeten abgab.

Deutscher Tagesbericht.

wtb. **Großes Hauptquartier,** 11. Aug. 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von **Souchez** wurde ein französischer Handgranaten-Angriff abgeschlagen.

Bei **Courcy,** nördlich von Reims, versuchten die Franzosen einen von ihnen vor unserer Front gesprengten Trichter zu besetzen. Sie wurden daran gehindert. Der Trichter wurde von uns besetzt.

Unsere Infanterie wies am 10. abends einen Angriff am **Lingekopf** ab.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls v. Hindenburg.

Schwächere Gegenstöße, die die Russen in den letzten Tagen längs der Straße **Riga-Mitau** machten, wurden leicht abgewiesen. Sonst nördlich des Njemen keine Veränderung.

Ein Angriff starker russischer Kräfte aus **Kowno** heraus scheiterte. Die Zahl der dort seit dem 8. August gefangenen Russen erhöht sich auf **2116 Mann,** die der Maschinengewehre auf 16.

Oestlich von **Lomza** dringen unsere Truppen gegen die **Bobr-Narew-Front** vor. Der Gegner hält noch den Brückenkopf bei Wizna.

Südlich von Lomza weicht die ganze russische Front.

Die stark ausgebaute **Czerwony-Bobr-Stellung konnte vom Feind nicht gehalten** werden. Unsere verfolgenden Armeen überschritten den Czerwony-Bobr und drangen östlich davon vor.

Der **Bahnknotenpunkt** südöstlich von **Ostrow wurde genommen.**

Oestlich von **Nowo-Georgiewsk** wurde das vom Feinde geräumte **Fort Benjaminow** besetzt

Die Festungen **Nowo-Georgiewsk** und **Brest-Litowsk** wurden von unseren **Luftschiffen** mit Bomben belegt.

Heeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern.

Die verbündeten Truppen erreichten in scharfer Verfolgung mit dem linken Flügel die Gegend von **Kaluczyn.**

Auf dem rechten Flügel stürmte die Armee des Generaloberſten **v. Woyrsch** heute früh die feindlichen Nachhutstellungen beiderseits **Jedlanka** (westlich von Lukow); es wurden über **100 Gefangene** gemacht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls v. Mackensen.

Die verbündeten Truppen sind im Angriff gegen die feindliche Stellung hinter dem Abschnitt der **Bystrzyca** (südwestlich Radzyn), der **Tysmienica** (westlich von Parczew), sowie in Linie **Ostrow-Uchrusk.** Am **oberen Bug** und an der **Zlota-Lipa** ist die Lage unverändert.

Während die Russen auf ihrem langen Rückzuge aus **Galizien** und dem eigentlichen **Polen** die Wohnstätten und Erntefrüchte überall in sinnloser Weise zu vernichten suchten, was ihnen allerdings bei der Eile, mit der sie sich bewegen mußten, häufig nur lückenhaft gelang, haben sie diese Tätigkeit jetzt, wo sie in die nicht mehr von polnischer oder ruthenischer Bevölkerung bewohnten Gegenden gelangt sind, eingestellt.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

:: Wien, 11. August.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die über den Wieprz vorgedrungenen österreichisch-ungarischen Truppen vertrieben gestern den Feind aus der Gegend nordwestlich Kock und setzten die Verfolgung in nordöstlicher Richtung fort. Zwischen der oberen Tysmienica und dem Bug, wo die Russen in der Linie Ostrow—Uchrusk neuerlich festen Fuß gefaßt haben, ist der Angriff der Verbündeten im Gange. Sonst im Nordosten nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Artillerie- und Angriffstätigkeit an der küstenländischen Front nahm gestern wieder an Umfang zu. Am Rande des Plateaus von Doberdo griffen stärkere feindliche Kräfte unsere Stellungen östlich von Falcone an. Diese verblieben nach erbitterten Kämpfen ausnahmslos in unserem Besitz. Der abgeschlagene Gegner erlitt namentlich durch flankierendes Geschützfeuer schwere Verluste. Zwei Angriffe gegen den nach Westen vorspringenden Plateauteil wurden schon durch unsere Artillerie erstickt. Gegen den Görzer Brückenkopf versuchten sich die Italiener bei Peuma an die Hindernisse heranzuarbeiten; hier wurden sie mit Handgranaten vertrieben. Ein in der Dunkelheit bei Zagora (südöstlich Plava) angesetzter feindlicher Angriff mißlang ebenso wie der vorgestrige. — Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet ist die Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Denkspruch.

Nur wem das Herz seine Schwingen lieh,
Geht ein zu des Ruhmes Toren:
Es hat der bloße Ue stand noch nie
Einen großen Gedanken geboren.

Sie können sich nicht vorstellen, wie froh ich war, als diesmal einen etwas verlegenen Klang. Aber er bemühte sich, seine Haltung zu bewahren, und es sollte ich endlich einmal wieder Ihre Handschrift sah. Wenn seinem Benehmen vermutlich den Anschein größter Unbefangenheit geben, als er nun, ohne irgendwelche Sie sich etwa in irgendwelcher Bedrängnis befinden sollten — —"

Giovanni, der seinen Händedruck kräftig erwidert

Das abermalige Auflachen des Schauspielers hatte

Der Liebreiz zu verbergen. Die
Menschengestalt, und ein
Duft schien von ihr auszugehen,
stärker als der Weihrauch die Sinne des Lau-
tschers umfing.
Wie gebannt hingen seine Augen an der schönen
Beterin. Sie aber blieb noch lange vor dem Altar

Bestätigt wird diese Aussage durch gleichlautende eidliche Bekundungen anderer Gefangenen, die in dem gleichen Lager in ebenso schamloser Weise behandelt worden sind.

Trotz dieser empörenden Behandlung, die den Gedanken an Vergeltungsmaßregeln nahelegt, wird die deutsche Regierung doch darauf verzichten, für diese Verhöhnung allgemeiner Menschenrechte an den französischen Kriegsgefangenen in Deutschland Vergeltung zu üben. So bemerkt das halbamtliche Blatt zu diesem schauderhaften Gemälde von Verworfenheit oder Niedertracht. Selbstverständlich entspricht es nicht deutschem Wesen, sich an hilflosen Kranken zu rächen. Wir werden deshalb die französischen Verwundeten ebenso sorgfältig wie bisher behandeln und pflegen. Ob es allerdings nachher in Frankreich noch das eine oder andere ehrliche Blatt geben wird, das wahrheitsgemäß von der deutschen „Vergeltung" zu erzählen wagt, muß man bezweifeln. In Ländern, in denen die Sitten wilder Nigger herrschen, darf man seine Erwartungen nicht zu hoch schrauben.

Deutschland kann finanziell nicht unterliegen.

Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg." hat der Staatssekretär des Reichsschatzamtes, Dr. Helfferich, dem Berliner Vertreter der Hearstschen Blätter, von Schweppenbick, auf die Frage, ob die finanzielle Lage ein Urteil über die weitere Dauer des Krieges ermögliche, folgendes erwidert:

„Der Krieg erfordert unerhörte finanzielle Opfer. Ich schätze, daß sich die täglichen Ausgaben der kriegführenden Staaten jetzt auf nahezu 300 Mill. Mark stellen, die monatlichen also auf mehr als 8 Milliarden Mark und die Jahresausgaben auf rund 100 Milliarden Mark. Die schwersten finanziellen Opfer tragen Deutschland und England. Ich glaube jedoch nicht, daß die finanziellen Ausgaben einen Anhalt für ein Urteil über die Dauer des Krieges ermöglichen, wenigstens ist das für Deutschland nicht der Fall. Denn Deutschland führt den Krieg so gut wie ausschließlich mit Mitteln und Naturalien, die es unter Aufbietung aller nationalen Produktionsenergie aller im eigenen Lande erzeugt. Deutschlands Kriegsausgaben sind Zahlungen an sich selbst. Das landläufige Wort „Das Geld bleibt im Lande" heißt nichts anderes, als Deutschland führt seinen Krieg nicht mit Geld, sondern mit seiner aufs intensivste angespannten Arbeit. Die Finanzfrage ist für uns die Frage der nationalen Arbeitsenergie. Deutschland kann finanziell nicht unterliegen, solange seine Arbeitsenergie nicht getroffen ist, und Deutschlands Arbeitsenergie kann nicht getroffen werden."

Deutschlands Kriegsziele.

Neuyork, 12. Aug. Die amerikanische Telegraphenagentur United Preß hatte an den deutschen Kaiser nach Warschau folgendes Telegramm gerichtet:

Die United Preß, die 700 der bedeutendsten amerikanischen Blätter bedient, bittet ehrfurchtsvoll Ew. Majestät, ihr in diesem Zeitpunkt von Deutschlands großem Triumphe eine Aeußerung der geschichtlichen Bedeutung des deutschen Sieges in Polen oder eine Andeutung über die Grundlagen zu telegraphieren, die Deutschland zur Sicherung des europäischen Friedens für nötig erachtet, um die Kultur am wirksamsten zu fördern. Dürfen wir ehrerbietig Ew. Majestät auf die unermeßlichen Möglichkeiten hinweisen, die in dem Druck der neutralen öffentlichen Meinung liegen, um den Frieden herbeizuführen, wenn endgültige billige Bedingungen gewährt werden können.

Darauf ging vom Reichskanzler folgende Antwort ein:

Seine Majestät der Kaiser bedauert, aus grundsätzlichen Ursachen nicht in der Lage zu sein, dem Ersuchen der United Preß um eine persönliche Aeußerung aus Anlaß des Erfolges der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Heere Folge zu geben. Indem ich die Ehre habe, Ihnen hiervon Kenntnis zu geben, darf ich wohl daran die Erklärung fügen, daß Deutschland vor allem hofft, daß dieser Sieg das Ende des Krieges beschleunigen wird. Gleichzeitig bitte ich Sie, sich zu erinnern, daß der Kaiser in seinen sämtlichen Verkündigungen, zuletzt noch am 31. Juli d. J., erklärt hat, daß Deutschland für einen Frieden kämpft, der ihm und denjenigen, die den großen Kampf an seiner Seite mitführen, die zuverlässige Sicherheit gewähren wird, deren sie für ihre dauerhafte Ruhe und nationale Zukunft bedürfen. Weit über die Grenzen Deutschlands hinaus wird dieser von uns erstrebte Friede allen Völkern die Freiheit der Meere verschaffen und allen Nationen die Möglichkeit eröffnen, den Werken des Fortschritts und der Gesittung durch einen freien Verkehr in der ganzen Welt zu dienen. v. Bethmann Hollweg.

Dieses Wort des deutschen Reichskanzlers ist unmißverständlich und sollte überall beherzigt werden.

Der Krieg gegen Rußland.

Die Zange der Verbündeten schließt sich.

tu **Berlin,** 12. Aug. Der Kriegsberichterstatter des „Berliner Tageblatt", Leonhardt Adelt, meldet aus dem k. k. Kriegspressequartier vom 11. August: Hinter dem polnischen Zentralraum, der von dem Rückzug des russischen Millionenheeres überschwemmt ist, beginnt sich die gewaltige Zange der Verbündeten zu schließen. Nach Ueberwindung des Wieprz im Süden und des Narew im Norden ist der große Bugbogen zum Kampfraum geworden. Die wichtigste Nordsüdbahn des polnischen Hinterlandes, die von Lublin nach Ostrow verläuft, ist nun schon in großen Strecken erreicht. Am Südabschnitt ist ihr die 4. österreichisch-ungarische Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand nach der glücklichen Schlacht bei Lubartow im Verein mit dem linken Flügel der Armee Mackensen über diese Station hinaus gefolgt und nähert sich jetzt dem Abschnitt Parczew—Lokow—Siedlce, im Anschluß an die Gruppen Woyrsch und Prinz Leopold von Bayern. Vom Norden kommen ihnen die Armeen von Gallwitz und von Scholz entgegen. Die Straße Ostrow—Wyszkow wurde bereits mit starken Kräften von den Deutschen überschritten, die nun den Bug erreichten. Vor Ossowice behaupten die Russen noch einige permanente Werke und den feldmäßigen Befestigungsgürtel, jedoch haben die Deutschen die Station Malkin, den wichtigsten Knotenpunkt der Bahnen Lublin—Ostrow und Warschau—Bialystok—Wilna—Petersburg fast erreicht. Damit verkürzt sich der offene Abzugsraum nach Osten für die Russen auf wenig mehr als 100 Kilometer. Dies ist das wichtigste Moment des Tages, demgegenüber die anderweitigen Ereignisse weniger bedeutend sind.

Nikolai im Netz.

Haag, 11. Aug. Die „Morningpost" sagt in einem neuen Artikel über den Fall von Warschau: Die Umzingelungsbewegungen der deutschen Heere sind jetzt für die Russen noch während des Rückzuges sehr gefährlich. Großfürst Nikolai wird mit äußerster Geschicklichkeit handeln und die glänzenden Eigenschaften der russischen Infanterie zu ihrer völligen Geltung bringen müssen, wenn er die russischen Heere durch die Maschen des Netzes bringen wolle, das die Deutschen gegenwärtig um ihn gesponnen haben.

Die Räumung Rigas.

tu **Stockholm,** 11. Aug. Die Räumung Rigas ist annähernd durchgeführt. Das Rote Kreuz, die Kanzleien der Militärchefs und die Polizeiverwaltung verließen die Stadt. Die Gummifabrik Prowodnik, die noch Tausende von Arbeitern beschäftigte, stellte ihren Betrieb ein. Die Stadtverwaltung gibt Kopekenzettel wegen vollständigen Kleingeldmangels aus. General Kurlow droht Haussuchungen und strenge Bestrafung für spekulative Hartgeldsammler an. — Nach Petersburger Blättern sind auch die Geistlichen, die Bank- und Postbeamten und die Eisenbahner nach Moskau abgereist. Viele Deutsche sind zwangsweise nach Petersburg übergeführt. Die russischerseits angeordnete Einziehung der Neunzehnjährigen hatte ein klägliches Ergebnis: die Drückeberger sind allgemein. Vielfach behaupten die jungen Leute, ihr Alter nicht zu kennen. Der Petersburger Stadthauptmann ließ deshalb Register sämtlicher Wehrpflichtigen anlegen. Offiziell wird bekannt gegeben, daß jeder männliche Bewohner sich auf der Polizei mit einem Paß oder einer Altersbezeichnung zu melden hat.

Die Zusammenziehung der russischen Front.

Haag, 11. Aug. Aus Petersburg wird der „Daily Expreß" gemeldet: Die russischen militärischen Kreise erklären, daß die Räumung des Geländes zwischen Weichsel und Warschau für Rußland das Gute gehabt habe, die russische Front, welche dort 520 Werst betrug, auf 160 Werst zu verringern. Die Deutschen haben auf der Front Rozan-Ostrolenka-Ostrow 10 Armeekorps zusammengezogen.

Die Besetzung von Praga.

bb **Warschau,** 11. Aug. Als die Russen vom rechten Ufer der Weichsel aus der Vorstadt Praga gegen Warschau ihr Feuer richteten, entwickelte sich ein regelrechtes dauerndes Schießen, bald spärlicher, bald mit größerer Heftigkeit, und die Kugeln erreichten häufig das Innere der Stadt. Inzwischen baute die deutsche Infanterie kaltblütig ihre Deckungen aus und besetzte die zur Erwiderung des Feuers geeigneten Gärten und Häuser an der Weichsel. Spät nachts gaben auch einige Batterien Schüsse ab. Beim Morgengrauen begann nördlich der gesprengten Bahnbrücken der Uebergang über die Weichsel. Als die Russen diese Bewegung bemerkten, räumten sie schleunigst ihre Stellungen und Praga gelangte ganz in unseren Besitz. Vor dem Verlassen dieser Vorstadt setzte der Feind den dortigen Hauptbahnhof und die Häuser sowie die Vorräte in Brand.

Zahlreiche russische Weichselschiffe erbeutet.

bb **Berlin,** 11. Aug. Bei dem Vorrücken unserer Truppenteile in Polen sind, wie die „Voss. Ztg." meldet, ihnen auch zahlreiche russische Weichselschiffe in die Hände gefallen. Die Russen hatten die meisten Dampfer im Flusse versenkt, jedoch gelang die Hebung infolge des flachen Wassers verhältnismäßig recht schnell und die Fahrzeuge konnten bereits in der Weichselschiffahrt gute Dienste leisten. Zu den erbeuteten Schiffen gehören auch die ersten großen Weichsel-Motorschiffe, die im Frieden zwischen Danzig und Warschau Tankschiffe schleppten. Eins von diesen Schiffen kam schon vor einiger Zeit mit einem gehobenen Dampfer im Schlepptau nach Thorn.

Hängedrohungen in der Duma.

Zu den heftigen Anklagen gegen die Regierung gesellen sich in der russischen Duma jetzt muntere Scharmützel zwischen den einzelnen Mitgliedern. Nach der „Nowoje Wremja" beschwerte sich in dem Seniorenkonvent der Duma der Führer Kerenski der revolutionären Arbeitergruppe Trudowiki darüber, daß sein Passus über die Friedenswünsche aus dem amtlichen Stenogramm gestrichen worden sei. Hierzu bemerkte Markoff, wenn Kerenski nicht Mitglied der Duma wäre, verdiente er für seine Aeußerung gehenkt zu werden. — In derselben Sitzung des Seniorenkonvents wurde festgestellt, daß der Kriegsoberzensor General Swonikoff den Dumasitzungen beiwohnt, um gemeinsam mit dem Präsidenten zu bestimmen, was aus dem Stenogramm zu veröffentlichen sei. Also verstümmelte Berichte, Entstellung der wirklichen Vorgänge und schließlich der Hinweis auf den Galgen — die Duma hat es wirklich weit gebracht.

Gegen Brest-Litowsk.

:: Ueber den Vormarsch unserer Heere gegen die russischen Stellungen bei der Festung Brest-Litowsk meldet der Berichterstatter Dr. Wirth dem „Berl. Lok.-Anz." aus dem k. und k. Kriegspressequartier vom 11. August:

Westlich des Bugs errang Mackensens Armee durch Wegnahme russischer Vorstellungen bei Lowega, südwestlich Wladowa, große Erfolge. Sie ist nunmehr von Brest-Litowsk 60 Kilometer entfernt, während die vierte österreichische Armee nach gelungener Erreichung des Wieprz-Nordufers auf 35 Kilometer dem Knotenpunkte der Bahnlinien Warschau—Brest-Litowsk und Siedlce-Brest-Litowsk nahekam. Im Verein mit der Armeegruppe Köveß und der Armee Woyrsch verfolgt sie die Russen gegen den mittleren Bug. Die Russen verlieren auf dem Rückzug viele Gefangene, und die von ihnen gelieferten Nachhutkämpfe tragen die Merkmale vollständiger Zerrüttung ihrer Bestände.

Eine neue russische Lüge.

:: Amtlich wird durch WTB. mitgeteilt: Die „Nowoje Wremja" berichtete am 16. (29.) April 1915, daß deutsche Truppen in dem Dorf Mstwo bei Lodz eine Schreckensherrschaft geführt, die Einwohner beraubt, die Frauen geschändet, zwölf Männer ermordet und hundert Bauernhöfe niedergebrannt hätten. Der ganze Bericht ist erfunden. Der Schulze Josef Nibocki, die Besitzer Krawiecki und Pawlowski haben eidlich bezeugt, daß die deutschen Truppen sich stets anständig, wie „Brüder" benommen hätten, und daß keine einzige der behaupteten Schandtaten vorgekommen sei.

Die Warschauer Bibliothek in unseren Händen.

:: Nach einer Petersburger Meldung des „Matin" ist die berühmte Bibliothek in Warschau von den Russen nicht mehr fortgeschafft worden. (Somit wäre ein Faustpfand für die aus Lemberg von den Russen weggeschaffte berühmte nationalpolnische Sammlung, das sog. Ossolineum, in den Besitz der Verbündeten gelangt. D. Red.)

Der Krieg gegen Frankreich.

Neuer Kriegsrat in Calais.

tu **Haag,** 12. Aug. Ein neuer Kriegsrat der Verbündeten versammelte sich gestern in Calais. Mehrere Vertreter des russischen Generalstabes

Die Tochter des Freiherrn.

Roman von F. v. Rauenheim. 28

„Mein teures Kind, morgen soll die Betti zum Doktor gehen." —

„Mami, kommt der Herr Doktor?" fragte am Sonntag schon früh morgens Paula, „und geht's Dir schon besser?"

„Ja, mein süßes Herzerl, er wird gleich kommen und besser geht's mir auch schon. Und gelt, Du sprichst indessen mit Deinen schönen Puppen. Er wird gleich kommen, der Herr Doktor." Als Frau Therese dieses sagte, zeigte die Pendeluhr schon fast elf Uhr.

„Ja, Mami, ich werd' auch ganz still sein; schau, meine Frieda ist als Braut angezogen und die Elsi ist ihre Zofe," plauderte das herzige Wesen. „So, nun gib mir noch einen schönen Kuß, Mami, und sag' dem Doktor, er soll Dich gleich ganz gesund machen, sonst mag ich ihn nicht," schloß die Kleine sehr kategorisch, mit eigen stolzer Bewegung das feine Köpfchen hebend.

14. Kapitel.

„Können mir gnädige Frau eine Stunde zur Aussprache schenken?" fragte Herr Fels, nachdem die ersten Begrüßungsworte gewechselt waren, Frau Therese, die den Besucher mit außerordentlicher Artigkeit empfangen hatte.

„Ich stehe zur Verfügung, mein Herr," entgegnete sie, der das einfache „Herr Fels" diesem vornehm auftretenden jungen Mann gegenüber nicht über die Lippen wollte, mit leichter Verneigung. „Wollen Sie gefälligst Platz nehmen, bitte!"

Er setzte sich so, daß das Licht des heute ausnahmsweise heitern Novembertages voll auf ihn fiel, und wieder mußte Frau Therese sich sagen, daß sie selten ein schöneres und stolzeres Männerantlitz geschaut wie das des jungen Mannes, das ihr überdies heute, nach 6 Jahren, um so schöner und sympathischer erschien, als es einen ernsten Ausdruck zeigte, wie denn überhaupt aus dem einst sorglos und unbekümmert sich gebenden jungen Mann ein ganz anderer, ernst zu nehmender geworden war.

„Gewiß hatten Sie, gnädige Frau, schon geglaubt, mich im Leben nie mehr zu sehen," eröffnete Herr Fels freimütig die Unterredung. „Nun — und ich will ehrlich sein: als ich damals, vor 6 Jahren, am ersten Juni, infolge ihres Briefes zu ihnen kam, um meine kleine Tochter Ihrer Obhut anzuvertrauen, hatte ich wirklich die feste Absicht, mich niemals mehr bei Ihnen sehen zu lassen."

„Ach, mein Gott," flüsterte Frau Therese, „die arme Kleine!" Er nickte und seine dunklen Augen blickten ernst, beinahe träumerisch vor sich hin.

„Ohne Zweifel — und mit Recht — hielten Sie mich, geehrte Frau für herzlos, für einen Rabenvater?"

„Jedenfalls war es mir unverständlich, wie man sein eigen Fleisch und Blut so ohne weiteres der erstbesten Person, verzeihen Sie das Wort, ausliefern konnte."

„Das tat ich, streng genommen, doch nicht; denn da man mir nur günstiges über Sie gesagt, wußte ich, daß ich Paula ruhig dalassen konnte," antwortete er, sich leicht verneigend, und bat dann mit leiser Stimme, ihn, bevor er seine Mitteilungen beginnen würde, sein kleines Mädchen sehen zu lassen.

Frau Therese gab ihm ein Zeichen und wies nach der verhüllten Glastür.

„Sie ist dort im Zimmer und spielt; um sie dahin zu bringen, sagte ich ihr, ich sei leidend und erwarte den Herrn Doktor."

Obwohl der den Boden bedeckende Teppich die Schritte dämpfte, vermied Herr Fels überdies jeden lauten Tritt und, während er durch den durchsichtigen Vorhang spähte, beobachtete die an seine Seite tretende Frau scharf des jungen Mannes Miene, gewahrte daher auch sogleich, zu ihrer großen Genugtuung, den Ausdruck grenzenlosen freudigen Staunens im Antlitz des Besuchers.

„Mein Gott, dieses entzückende kleine Wesen kann doch unmöglich —" Er stockte und schaute abermals, wie benommen, durch die verhüllten Scheiben.

„Ihre kleine Tochter? Gewiß ist sie es; nun steht sie auf, um mit ihrer Puppe zu tanzen; sehen Sie nur, welche Anmut und Grazie in den Bewegungen der zarten Gestalt!"

Herr Fels legte jäh die Hand über die Augen.

„Auch die Mutter war so — so anmutig," murmelte er. Bitte, gnädige Frau, gehen Sie jetzt zu ihr hinein und sprechen Sie mit ihr! Ich möchte gern auch ihre Stimme hören, bat er dann.

Als Frau Therese die Tür öffnete, stieß Paula einen Freudenruf aus und breitete ihr die Aermchen entgegen.

„Mama, süße Mama, ist der Herr Doktor noch da?"

Beim Klang dieser süßen Kinderstimme huschte ein lichter Schimmer über das schöne Antlitz des jungen Mannes und einen Moment hatte es den Anschein, als wolle er die nur angelehnte Tür aufstoßen und ins Gemach eilen, um die zarte Gestalt seines Kindes ans Herz zu drücken. Aber noch war die Zeit hierzu nicht gekommen, und die Lippen zusammenpressend, trat er wieder zurück.

„Mami, soll ich noch da bleiben?"

Ehe Frau Therese antworten konnte, entschied die Kleine selbst.

„Gehe nur wieder zum Herrn Doktor hinein, Mami, ich spiele noch mit meiner Puppe. Und gelt, nachmittags fahren wir ein bisserl spazieren, der Herr Doktor wird's Dir doch erlauben?"

„Aber gewiß wird er's erlauben, der Herr Doktor," mußte Frau Therese unwillkürlich lächeln.

„Gnädige Frau," empfing Herr Fels, ganz bleich vor innerer Erregung, die ins Zimmer Zurückkehrende, „Doktor Worel hatte mir nicht zu viel gesagt: Paula hätte in keine besseren Hände kommen können als in die Ihren. Und wie sie Sie liebt! Mein Gott, wenn ich früher gekommen wäre, nur um zwei Jahre früher!"

„Herr Fels!" Erschreckt über die in seiner Stimme, wie in seinem Antlitz zutage tretende Trauer, hob Frau Therese, wie beschwörend, eine Hand.

„Nun läßt sich nichts mehr ändern, geschehen ist geschehen," sagte er mit rauher Stimme und aufflammenden Augen. „Verzeihen Sie, gnädige Frau, daß ich Sie für heute verlassen und meine Mitteilungen auf einen andern Tag verschieben muß," fügte er, ruhiger werdend, hinzu. „Darf ich mir erlauben, Tag und Stunde zu bestimmen?"

„Wann immer es auch sei, ich stehe zur Verfügung, Herr Fels." 227,16

„Danke, gnädige Frau." Und ihr mit Herzlichkeit die Rechte, von der er den Handschuh nicht abgestreift hatte, bietend, wollte er sich verabschieden, als in eben dem Momente die ins Nebenzimmer rührende Tür leise sich auftat und zwei wundervolle, wie Sterne leuchtende Kinderaugen sich voll auf den inmitten des Gemachs stehenden jungen Mann richteten. „Bitte, lieber Herr Doktor, nicht wahr, Sie machen meine süße Mama ganz gesund?"

Beim ersten Laut der reinen Kinderstimme standen Herrn Fels und Frau Therese zuerst ganz verwirrt da, dann aber geschah etwas Unerwartetes! mit zwei Schritten eilte der junge Mann, der doch von dem Kinde nicht hatte gesehen werden wollen, zu der Kleinen und drückte, sie mit rascher Bewegung aufnehmend, einen Kuß, — den ersten Vaterkuß — auf deren Rosenmündchen. „Sei gut, mein Kind! Ich werde Deine Mama gewiß ganz gesund machen," sagte er laut, mit leicht bebender Stimme und stellte dann die Kleine, die, ohne die Augen von seinem Antlitz wegzuwenden, ruhig seinen Kuß hingenommen hatte, rasch nieder.

waren anwesend. Wie verlautet, bildete die Offensive auf der Westfront den Hauptgegenstand der Beratungen.

Gegen die Friedensvermittler.

In der soeben eingetroffenen Nummer des Pariser „Temps", der der französischen Regierung nahesteht, finden wir einen Leitaufsatz, der sich in heftigen und nervösen Auslassungen gegen alle Friedensvermittler wendet.

Alle Friedensbestrebungen werden von Deutschland aus eifrig unterstützt; so wurde auch der Aufruf des Papstes freudig begrüßt. Aber gerade alle Ausdrücke der Friedensneigung bei unseren Gegnern bestärken uns nur in dem Beharren auf unserem Entschluß, den Krieg fortzusetzen. Die Deutschen sind unfähig, uns zu begreifen und zu beurteilen. Wir wollen einen ganzen Sieg, keinen halben. Wenn der zu Boden geschmetterte Feind uns um Frieden bitten wird, werden wir ihn hören. All die Zwischenträger und Vermittler sollen die Hände davon lassen!

Der „Temps" hat recht: wir sind unfähig, unsere französischen Gegner zu begreifen, die einen ganzen Sieg erwarten, nachdem sie in Warschau und Iwangorod eine ganze Niederlage erlitten . . .

Der Krieg gegen England.

Englische Furcht vor einer deutschen Landung.

Berlin, 11. Aug. Die „Voss. Ztg." meldet aus Amsterdam: In einer Rede, die James Lowther der Sprecher des englischen Unterhauses, in Blazhall (Suffolk) hielt, sagte er, niemand wisse, was die Zukunft bringen werde. Viele Leute seien der Ansicht, daß die nächsten Monate große Ereignisse bringen würden, darunter vielleicht auch eine feindliche Landung an Englands Küsten. Sollte diese sich ereignen, so fuhr er fort, würde die vom Feinde angewandte Methode rücksichtslos sein. Er würde mit den neuesten totbringenden Maschinen kommen und Pläne haben, wie sie sich das menschliche Gehirn kaum denken kann.

Zum Angriff auf die englische Ostküste.

tu **Rotterdam,** 12. Aug. Amtlich wird in London die Nachricht zugegeben, daß ein deutsches Flugzeuggeschwader in der Nacht vom Montag auf Dienstag Angriffe auf die Ostküste von England unternahm und Brandbomben abwarf, wodurch mehrere Brände verursacht wurden. 13 Personen wurden getötet, 12 verwundet. Ein Zeppelin, der zu diesem Geschwader gehört, wurde durch Artilleriefeuer beschädigt und am Dienstag früh nach Ostende geschleppt.

Furcht vor dem Islam in Aegypten.

wtb **Kairo,** 11. Aug. Die Regierung kündigt an, daß es wünschenswert sei, die Pilgerfahrt nach Mekka wieder um ein Jahr aufzuschieben. Sie verbietet zwar die Pilgerfahrt nicht, aber sie übernimmt keine Verantwortung für die Beförderung der Pilger, für die die Preise auch erhöht sein werden.

Der Krieg gegen Italien.

Die Kämpfe in den Kärntner Bergen.

tu **Berlin,** 11. Aug. Dem „Berl. Tagebl." wird aus dem Südwest-Kriegspressequartier unterm 10. d. M. gemeldet: In den Kärntner Bergen zeigt der Krieg seine extremsten Formen: den Kampf schwerer Geschütze und den Indianerkrieg der Patrouillen. Die Italiener haben schwere Kaliber in Stellung gebracht, mit denen sie über die Berge von mehr als 2000 Meter Höhe hinweg unsere Sperrforts beschießen. Da sie stellenweise im Besitz günstig gelegener Grenzgebiete sind, die ihren Artilleriebeobachtern den Vorteil guter Sichtverhältnisse bieten, entbehrt ihr Feuer nicht einer gewissen Sicherheit. Dieser Vorteil wird jedoch durch die äußerst glückliche Lage unserer Werke und durch die Unerschütterlichkeit der Besatzung wettgemacht.

Die Balkanstaaten.

Rumäniens Absichten.

bb **Berlin,** 12. Aug. Die „Deutsche Tageszig." erhält aus Bukarest einen vom 11. August datierten längeren Bericht über die Absichten Rumäniens, dem wir folgendes entnehmen: Ein rumänisches Blatt faßte dieser Tage seine Betrachtungen über das vergangene Kriegsjahr in der Schlußfolgerung zusammen, daß die abwartende Haltung, die für das Königreich im ersten Kriegsjahre ein Gebot der Selbsterhaltung gewesen, im zweiten Kriegsjahr leicht einen Selbstmord bedeuten könne. Dagegen meint der „Universul" in einem inspirierten Artikel: Der bisherige Verlauf der europäischen Kämpfe hat Rumäniens Zurückhaltung vollauf gerechtfertigt. Nur eine überraschende und ganz unwahrscheinliche Wendung kann das Land bestimmen, seine bisherige Haltung aufzugeben. Der greise Peter Carp, der einzige, der in jenem historischen vom König Karol präsidierten Kronrat zu Beginn des Krieges energisch auf Erfüllung der Verpflichtungen drängte, die Rumänien einst mit dem Abschluß der Militärkonvention den Zentralmächten gegenüber übernahm, erklärte nach der „Diminecza", die rumänische Armee werde spätestens im September in Bessarabien einmarschieren. Der frühere Kriegsminister Filipescu, der lauteste Rufer zum Streite für die Entente, äußerte sich in einer Privatunterredung: Ich muß zu meinem Bedauern eingestehen, daß der Augenblick, in dem Rumänien durch seinen Eintritt in die Aktion eine Entscheidung hätte herbeiführen können, verpaßt ist. Rumänien hätte Rußland zur Hilfe kommen müssen, um durch einen Flankenangriff Rußland in der Karpathenschlacht zum Siege zu verhelfen. Heute, wo ein neuer Winterfeldzug bevorsteht, für den Rumänien in keiner Weise gerüstet ist, darf man nicht daran denken, sich zu rühren. Rumänien denkt in der Tat nicht mehr daran, sich zu rühren. Seine verantwortlichen Staatsmänner haben, wenn überhaupt, seit Oktoberbeginn jedenfalls nicht mehr daran gedacht, der Entente Waffenhilfe zu leisten.

Die Durchfuhr durch Rumänien.

Bukarest, 11. Aug. In einem Aufsehen erregenden Artikel wendet sich der „Universul" gegen die Leute, die den Transport von Kriegsmaterial für die Türkei durch Rumänien bisher erschwerten. Der Standpunkt der Zentralmächte in dieser Frage sei völlig berechtigt. Solange Rumänien neutral sei, solange der mit der habsburgischen Monarchie bestehende Vertrag formell nicht gekündigt werde, und solange anderen kriegführenden Mächten der Transport von Waffen und Munition gestattet werde, müsse der Wunsch der Zentralmächte mit gebührender Aufrichtigkeit erfüllt werden und mit dem gleichen Wohlwollen, wie ähnliche Wünsche anderer kriegführender Mächte von Rumänien erfüllt worden sein.

Bulgarien läßt sich nicht übertölpeln.

wtb Konstantinopel, 12. Aug. In Besprechung des neuen Vorschlags des Vierverbandes an Bulgarien schreibt „Hilal": Die Zugeständnisse Serbiens kommen zu spät. Denn die Entente besitzt keine Aussichten mehr auf Erfolg. Das Blatt bringt eine Stelle aus einem Werk des gegenwärtigen bulgarischen Gesandten in London, in der ausgeführt wird, daß die angeblichen uninteressierten Menschlichkeitsgefühle Rußlands für die slawischen Balkanländer nichts anderes seien als ein Köder, da das Endziel die Errichtung eines russischen Protektorats über die slawischen Balkanstaaten sei. „Hilal" schließt: Das als Preis für die Meerengen gebene Mazedonien bedeute nicht die Unabhängigkeit Bulgariens, sondern seine Unterjochung. Bulgarien solle Mazedonien nehmen, aber unter der Bedingung, daß Rußland von den Dardanellen ferngehalten werde.

Serbiens Antwort an den Vierverband.

tu **Chiasso,** 11 Aug. Einer römischen Korrespondenz zufolge hat die serbische Regierung den Vertretern des Vierverbandes die Antwort auf deren Schritt vom 5. d. M. überreicht. Sie erklärt sich grundsätzlich mit den Mächten des Vierverbandes einverstanden, deren Wünsche die ihrigen seien, fügt jedoch hinzu, daß sie ihren Standpunkt nicht endgültig festlegen könne, solange sie nicht von den Mächten die Gewähr erhalte, daß die anderen Balkanstaaten nicht in ihrer völligen Unnachgibigkeit verharren.

Der Krieg zur See.

Erfolgreicher Vorstoß der deutschen Ostseeflotte.

:: Amtlich wird durch WTB. mitgeteilt: **Am 10. August griffen unsere Ostseestreitkräfte die an der Einfahrt zu dem Alandsarchipel liegende befestigte Schäreninsel Utö an. Sie zwangen durch ihr Feuer die in der Einfahrt stehenden russischen Streitkräfte, unter ihnen einen Panzerkreuzer der „Makarow"-Klasse, zum Rückzug und brachten die feindliche Küstenbatterie durch eine Anzahl guter Treffer zum Schweigen. Am gleichen Tage trieben andere deutsche Kreuzer russische Torpedoboote, die sich bei Zerel, am Eingang des Rigaischen Meerbusens, gezeigt hatten, in diesen zurück. Auf einem feindlichen Torpedobootszerstörer wurde ein Brand beobachtet. Unsere Schiffe wurden wiederholt von feindlichen Unterseebooten angegriffen. Sämtliche auf sie abgeschossenen Torpedos gingen fehl. Unsere Schiffe erlitten weder Beschädigungen noch Verluste.**

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes der Marine.
gez.: Behncke.

Ein englischer Torpedobootszerstörer gesunken.

:: Die englische Admiralität meldet: **Der britische Torpedobootszerstörer „Lynx" ist in der Nordsee auf eine Mine gelaufen und gesunken. Vier Offiziere und 22 Mann konnten gerettet werden.**

Der Torpedobootszerstörer „Lynx" gehört zu den neuesten Typen. Er ist 1913 vom Stapel gelaufen, hat eine Wasserverdrängung von 970 Tonnen, eine Schnelligkeit von 29—33,5 Seemeilen und eine Besatzung von 100 Mann.

Ein deutsches Seeheldenstück ersten Ranges.

wtb **Berlin,** 11 Aug. (Amtlich.) Nach kühnem Durchbruch durch die feindlichen Bewachungsstreitkräfte hat Se. Maj. Hilfsschiff „Meteor" an verschiedenen Stellen der britischen Küste Minen geworfen und sodann Handelskrieg geführt. In der Nacht vom 7. zum 8. August stieß der „Meteor" südöstlich der Orkney-Inseln auf den britischen Hilfskreuzer „The Ramsey", griff ihn an und vernichtete ihn, wobei er 40 Mann der Besatzung, darunter vier Offiziere, retten konnte. Am folgenden Tage wurde er von vier britischen Kreuzern gestellt. Da ein Kampf aussichtslos und ein Entkommen unmöglich war, versenkte der Kommandant sein Schiff, nachdem die Besatzung, die engl. Gefangenen und die Mannschaften eines als Prise versenkten Seglers geborgen worden waren. Die gesamte Besatzung des „Meteor" hat wohlbehalten einen deutschen Hafen erreicht. Der „Meteor" war ein als Minenschiff ausgerüsteter Handelsdampfer.

Der stellvertr. Chef des Admiralstabes der Marine:
gez. Behncke.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Der österreichische General von Auffenberg freigesprochen.

:: Wie amtlich aus Wien mitgeteilt wird, fand am 3. und 4. d. M. vor dem Wiener Divisionsgericht die Hauptverhandlung gegen den General der Infanterie Moriz Ritter v. Auffenberg statt. Hierbei wurde dieser von der Anklage, er habe die Sicherheit der Armee dadurch gefährdet, daß er im Herbst 1912 während der Tagung der Delegationen in Budapest geheimzuhaltende Dispositionen über militärische Defensivmaßnahmen der Monarchie dem in Wien wohnhaften Obersten des Ruhestandes Heinrich Ritter v. Schwarz, der davon keine Kenntnis haben sollte, um ihm materiell aufzuhelfen, und somit absichtlich in der Weise mitgeteilt, daß er ihm am 18. November 1912 eine verschlossene Karte des Inhalts zusandte, es sei eine teilweise Mobilisierung im Norden wahrscheinlich, und ihm am 21. November 1912 unter Bekanntgabe der Namen der Kommandanten des ersten, zehnten und elften Korps über die vom Kriegsministerium am selben Tage nach Allerhöchster Genehmigung beschlossene Erhöhung des Friedensstandes bei den Truppen und Anstalten der erwähnten Korps telegraphisch benachrichtigt, und er habe somit das Verbrechen der Hintansetzung der Dienstvorschriften im allgemeinen begangen, rechtskräftig freigesprochen.

Fürst Bülows Zuversicht.

:: Fürst Bülow hielt am Dienstag nachmittag beim Einzug in sein neues Heim an der Elbchaussee in Klein-Flottbeck bei Hamburg in Erwiderung auf den Willkommengruß einer zahlreichen Menschenmenge und seiner Freunde eine Rede, in der er u. a. sagte: „Unser aller Augen sind auf unser Heer und unsere Flotte gerichtet, unsere treuesten Gedanken und heißen Wünsche begleiten und umgeben unsere kämpfenden Brüder, in Bewunderung für ihre heldenmütigen, unvergleichlichen Leistungen, mit felsenfestem Vertrauen und in voller Zuversicht auf den Endausgang. Niemals in seiner tausendjährigen Geschichte hat sich das deutsche Volk so geschlossen und entschlossen, so tüchtig und so groß gezeigt, wie in diesem Kriege. Wir neigen in Ehrfurcht das Haupt vor solcher Größe, überzeugt, daß solchen Eigenschaften, so echter, schlichter Größe der Sieg nicht fehlen wird, und nach dem Siege ein sicherer, stolzer Friede, würdig der heroischen Anstrengungen und der ungeheuren Opfer."

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

Rußland und Bulgarien. — Kämpfe um Schabatz.

(12. August.)

Und England erschien endlich auf dem Plan. Die Mobilisierung war beendet (so hieß es), es landeten bereits Truppen in Frankreich und man hoffte man Deutschland rasch zu überrennen. Vorerst beklagte sich England freilich über das Legen von Kontaktminen durch Deutschland, was rasch genug richtig gestellt werden konnte. Das um diese Zeit erscheinende deutsche Gelbbuch, für Amerika bestimmt, suchte die Unwahrheiten und Bemäntelungen unserer Feinde, namentlich Englands, aufzuklären unter dem Motto: Lernt uns Deutsche verstehen! Das war um so notwendiger, als nunmehr die Verbündeten eifrig um die Neutralen für moralische und kriegerische Unterstützung zu werben begannen. So Rußland, das an diesem Tage an Bulgarien herantrat, dessen Bündnis gegen Oesterreich und Deutschland fordernd; indes blieb Bulgarien fest und behauptete jetzt, wie später, seine Neutralität. — An der serbisch-österreichischen Grenze begannen jetzt die bis zum 18. August währenden Kämpfe, die unter dem Sammelnamen der Gefechte um Schabatz bekannt geworden; sie hatten weniger Zweck, eine Entscheidung herbeizuführen, als Serbien zu schwächen und zu ermüden, was denn auch gelang. Uebrigens muß anerkannt werden, daß sich auch die Serben vorzüglich schlugen.

** **(Handel mit Frühkartoffeln.)** Die „Neue politische Korrespondenz" schreibt: In Süddeutschland und in den westlichen Gebieten Deutschlands versuchten Händler Frühkartoffeln zu verhältnismäßig hohen Preisen aufzukaufen. Man wird den Verdacht nicht von der Hand weisen können, daß es sich hierbei trotz des Ausfuhrverbots um Ankäufe für das feindliche Ausland handelt, die man zunächst ins neutrale Ausland einschmuggeln will. Für das Inland sind bekanntlich für Speisekartoffeln Höchstpreise festgesetzt und der Verkäufer setzt sich ebenso wie der Käufer bei Ueberschreitung der Höchstpreise der Gefahr empfindlicher Bestrafung aus. Es ist dringend geboten, daß bei solchen Angeboten sofort die Polizei benachrichtigt wird.

** **(20 000 Mark Gold im Kasten.)** Kaum glaublich klingt es, daß an einem der letzten Tage in der Umgebung von Plauen i. V. bei einer Reichsbanknebenstelle von einem Landmann 20 000 Mk. in Gold eingezahlt wurden. Er hatte das Geld bisher im Kasten aufbewahrt. Ein neuer Beweis, wieviel Gold noch versteckt ist.

** **(Ueber das 15. Mindener Infanterie-Regiment)** gehen die unglaublichsten Gerüchte mit einer Hartnäckigkeit durch unsere Stadt, daß viele Mütter, deren Söhne in diesem Regiment stehen, ernstlich beunruhigt werden müssen. Einmal ist das genannte Regiment bei Warschau, ein andermal bei Arras vollständig in die Luft geflogen. Die ganz gut Informierten wissen sogar positiv, daß die ganze Stadt Minden aus Anlaß dieses Unglücks halbmast geflaggt hat. Es handelt sich hier um eine Schauermär, die jeder tatsächlichen Unterlage entbehrt und deren Erfinder und Verbreiter eigentlich den darauf stehenden empfindlichen Strafen überliefert werden müßten. Preußische Regimenter haben es nicht so eilig, mit Mann und Maus in die Luft zu fliegen und auch die 15er haben eine solche Luftreise nicht gemacht, wie gestern hier eingetroffene Briefe von Regimentsangehörigen beweisen. Ebenso existiert die Halbmastflaggung in Minden nur in der Phantasie von Klatschbasen beiderlei Geschlechts.

** **(Betriebsunfall.)** Der jugendliche Arbeiter Wilh. Kratz aus der Beckestraße zog sich gestern auf seiner Arbeitsstätte ziemlich schwere Verletzungen an der rechten Hand und am Kopfe zu; er wurde ins kath. Krankenhaus gebracht.

** **(Hoffmannstropfen)** gehören infolge ihrer Zusammensetzung (1 Teil Aether und 3 Teile Weingeist) zu den leicht entzündlichen Gegenständen, die nach der Postordnung zur Versendung mit der Post nicht zugelassen sind. Vor Zuwiderhandlungen wird dringend gewarnt.

r. **(Ein unverbesserlicher Spitzbube)** ist der Fabrikarbeiter Johann G. von hier, der bereits mit mehreren Jahren Gefängnis wegen zahlreicher Einbruchsdiebstähle bestraft ist und sich wiederum vor der Hagener Strafkammer zu verantworten hatte. Am 1. Dezember v. J. drang er durch ein eingeschlagenes Fenster mit dem Arbeiter N., der inzwischen gestorben ist, in die Wohnung des Arbeiters Karl Schulte in Villigst ein, erbrach Kisten und Kästen und stahl 4,60 Mk. und zwei Mettwürste. Da der Angeklagte sieben Tage lang im Gefängnis jede Nahrung verweigerte, wurde er schließlich auf seinen Geisteszustand untersucht, indeß ist nach dem Sachverständigen-Gutachten von Geisteskrankheit keine Rede, ebenso von den epileptischen Anfällen, die der Angeklagte gehabt haben will. Das Urteil lautete auf 1 Jahr Gefängnis.

** **(In den deutschen Münzstätten)** sind im Monat Juli zur Ausprägung gelangt für 3 013 200 Mark Doppeltronen, sämtlich auf Privatrechnung, für 50 000 Mk. Fünfmarkstücke, für 190 002 Mk. Dreimarkstücke, für 60 000 Mk. Zweimarkstücke, für 3 466 460 Mk. Einmarkstücke, für 129 994,50 Mk. Fünfzigpfennigstücke, für 8005,60 Mk. Fünfpfennigstücke, für 38 162,18 Mk. Einpfennigstücke. Bis Ende Juli d. J. beläuft sich unter Einrechnung der vorher geprägten und nach Abrechnung der wieder eingezogenen Stücke die Gesamtausprägung auf 5 149 890 610 Mk. Goldmünzen, 1 247 143,50 Mark Silbermünzen, 114 098 580,80 Mk. Nickelmünzen, 24 773 25,89 Mk. Kupfermünzen.

** **Westhofen,** 11. Aug. (Obstdiebstähle.) In letzter Zeit wurden wiederholt bei dem Fabrikarbeiter Friedrich Hölken in der Eichhoffstraße Obstdiebstähle ausgeführt und die Bäume selbst wurden schwer beschädigt. Der Polizei ist es inzwischen gelungen, einen der Täter zu ermitteln.

** **Westhofen,** 11. Aug. (Die Maul- und Klauenseuche) unter den Rindviehbeständen der Witwe Viebahn, Johann Stuhlmann und Witwe Neveling auf einer Weide an der Ruhrbrücke in Westhofen ist inzwischen wieder erloschen.

** **Hennen,** 11. Aug. (Bahnhofswirtschaft.) Mit dem 1. September übernimmt der Kastellan der hiesigen Bahnhofswirtschaft, Herr Joh. Klapp, die Bahnhofswirtschaft in Westig. Der Zuschlag unter mehreren Bewerbern ist ihm erteilt worden.

* **Werne,** 11. Aug. (Ein Gutsbesitzer an den Pranger.) In der „Werner Ztg." macht Bürgermeister Hartmann bekannt, daß der Gutsbesitzer Karl Bleckmann in Holthausen mit Rücksicht auf die ihm wahrscheinlich lästige Forderung von Höchstpreisen für Butter erklärt habe, das Pfund Butter müsse 3 Mark kosten. Der Bürgermeister hat gut getan, eine solche Auffassung bekannt zu geben, die allerdings kaum noch überraschen wird.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

„Das Land", Organ des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatspflege. Herausgeber: Professor Heinrich Sohnrey. Verlag von Trowitzsch u. Sohn, Berlin SW 68. Vierteljährlich Mk. 1.50. — Wir möchten wiederholt auf diese Zeitschrift hinweisen, die in der Landbevölkerung und auch bei dem Städter gerade in dieser ernsten Zeit, wo die Zukunft des Krieges zum großen Teil von unserer Landwirtschaft abhängt, dringender Beachtung bedarf.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraus, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerin.

Ortsstatut

betreffend die Anlegung, Veränderung und Bebauung von Straßen in der Gemeinde

Lichtendorf.

Auf Grund des § 13 der Landgemeinde-Ordnung für die Provinz Westfalen vom 19. März 1856 und der §§ 12 und 5 des Gesetzes vom 2. Juli 1875 (G. S. S. 561) wird für die Gemeinde Lichtendorf folgendes Ortsstatut erlassen:

A. Vom Bauen an nicht ausgebauten Straßen.

§ 1.

An Straßen oder Straßenteilen, die noch nicht gemäß den baupolizeilichen Bestimmungen für den öffentlichen Verkehr und den Anbau fertiggestellt sind, dürfen Wohngebäude, die nach diesen Straßen einen Ausgang haben, nicht errichtet werden.

Ausnahmen können vom Gemeinde-Vorstande im Einverständnis mit der Polizeibehörde zugelassen werden.

B. Anlage neuer Straßen durch die Gemeinde.

§ 2.

Falls seitens der Gemeinde-Vertretung die Anlegung einer neuen oder die Verlängerung einer schon bestehenden Straße oder die Umwandlung eines Interessenten- oder Privatweges oder eines sonstigen, noch nicht regulierten Weges in eine öffentliche zur Bebauung bestimmte Straße beschlossen wird, so sind die Eigentümer der an die Straße grenzenden Grundstücke, sobald dieselben Gebäude an der neuen Straße errichten, verpflichtet, die im § 3 vorgesehenen Kosten zu erstatten.

§ 3.

Zu den im § 2 genannten Kosten gehören:

1. Die Kosten des Grunderwerbes oder der Freilegung der Straße, jedoch bleibt der Wert vorhandener der Gemeinde gehöriger Wegeflächen außer Ansatz.

Ist das Straßenland zum Teil unentgeltlich an die Gemeinde abgetreten worden, so wird der Wert desselben nach dem Durchschnitt der übrigen Grunderwerbskosten ermittelt, bei Berechnung der Gesamtkosten in Rechnung gestellt und bei Verteilung dieser Kosten den betreffenden Eigentümern in Abzug gebracht.

2. Die Kosten der ersten Herrichtung, Entwässerung und Beleuchtungsvorrichtung der Straße in der dem Bedürfnisse entsprechenden Weise.

3. Die Kosten der Unterhaltung auf die Dauer von höchstens 5 Jahren.

§ 4.

Die Gemeindevertretung setzt im Einverständnis mit der Ortspolizeibehörde bei jeder Straßenanlage fest, von welcher Beschaffenheit die dem Bedürfnis entsprechende erste Einrichtung sein muß und in welchem Zeitraume dieselbe zur Ausführung gelangen soll.

§ 5.

Die nach den §§ 2/3 von den angrenzenden Eigentümern zu übernehmenden Kosten werden zusammengerechnet und auf die Eigentümer der auf beiden Seiten der Straße angrenzenden Grundstücke nach Verhältnis ihrer die Straßen berührenden Grenze verteilt.

Bei größeren Grundstücksmassen wird als zu bebauendes Grundstück im einzelnen Fall nur der Teil des ganzen Grundstücks angesehen, der seiner Bestimmung nach als Garten, Hofraum u. s. f. zu dem zu errichtenden Gebäude gehört. Oeffentliche Wasserläufe, Plätze und Luftgänge werden als beitragspflichtige Grundstücke, jedoch lediglich zum Zwecke der Berechnung in Betracht gezogen, nicht aber Straßen, welche die regulierten Straßenteile schneiden oder in dieselben einmünden.

Je nach der Wichtigkeit der neuen Straße für das öffentliche oder Gemeinde-Interesse ist die Gemeinde berechtigt, einen Teil der Anlagekosten vorweg auf die Gemeindekasse zu übernehmen. Derselbe wird durch Gemeindebeschluß festgesetzt und von den Gesamtkosten vorweg in Abzug gebracht, so daß nur der Rest von den angrenzenden Eigentümern zu erstatten ist.

§ 6.

Der Betrag der nach den §§ 2—5 den angrenzenden Eigentümern zur Last fallenden Beiträge zu den Gesamtkosten einer Straße oder eines Straßenabschnittes wird durch die Gemeindevertretung festgesetzt.

Die Bekanntmachung der festgesetzten Beiträge erfolgt durch den Gemeindevorstand mittelst einer besonderen Mitteilung. Hierbei bedarf es der Beifügung einer besonderen Rechnung nicht, jedoch müssen den Zahlungspflichtigen in allen Fällen die für die Verteilung der Kosten maßgeblichen Zahlen bekannt gegeben werden, um den auf sie repartierten Betrag hinsichtlich der Richtigkeit prüfen zu können.

Die Beiträge werden in derselben Weise beigetrieben wie Gemeindeabgaben. Hinsichtlich der gegen die Heranziehung der Beiträge zulässigen Rechtsmittel, der Nachforderung und Verjährung der Kosten und Zwangsvollstreckung finden die jeweiligen Bestimmungen des Gesetzes über die Erhebung von Gemeindeabgaben sinnentsprechende Anwendung.

§ 7.

Die nach den vorstehenden Paragraphen von den angrenzenden Eigentümern zu leistenden Beiträge werden fällig, sobald auf einem Grundstück ein Gebäude (Baulichkeit) an der neuen Straße errichtet wird.

Bei größeren Grundstücksmassen wird als zu bebauendes Grundstück im einzelnen Falle nur der Teil des ganzen Grundstückes angesehen, der seiner Bestimmung nach als Garten, Hofraum u. s. f. zu dem zu errichtenden Gebäude gehört (Vergl. § 5).

Wenn nach dem Beginn des Baues ein Eigentumswechsel stattfindet, so ist jeder neue Eigentümer für die noch rückständigen Beiträge mitverhaftet.

Die zu leistenden Beiträge sind binnen Jahresfrist in Vierteljahresraten — 2. Januar, 1. April 1. Juli und 1. Oktober — an die Gemeindekasse zu entrichten. Dem Pflichtigen ist stets die Vorausbezahlung mehrerer Raten bis zum ganzen Jahresbetrage gestattet.

C. Anlage neuer Straßen durch Unternehmer.

§ 8.

Unternehmer oder Grundeigentümer, welche eine neue Straße anzulegen oder eine vorhandene zu verlängern beabsichtigen, müssen vor Beginn der Arbeiten die Festsetzung der Straßen- oder Baufluchtlinien in Gemäßheit des Gesetzes vom 2. Juli 1875 erwirken. Zu diesem Behufe haben sie einen nach Maßgabe der ministeriellen Vorschriften für die Aufstellung von Baufluchtlinien und Bebauungsplänen vom 28. Mai 1876 aufgestellten und durch die Unterschrift eines vereideten Geometers beglaubigten Situations- und Nivellementsplan der neuen Straße, aus welchem insbesondere auch der Anschluß derselben und ihre Entwässerung an andere Straßen und öffentliche Anlagen ersichtlich ist, und zwar in drei Exemplaren einzureichen.

Auch müssen die Besitzer der angrenzenden Grundstücke ersichtlich gemacht sein.

§ 9.

So lange die Straße nicht bedingungsgemäß und vollständig fertiggestellt ist, finden auf dieselbe die Bestimmungen des § 1 dieses Statuts Anwendung. Binnen Jahresfrist nach Fertigstellung der Straße hat die Abnahme derselben durch eine aus der Gemeindevertretung zu wählende Baukommission unter etwaiger Zuziehung eines Baufachverständigen, welcher nicht der Unternehmer sein darf, zu erfolgen, und ist von der Kommission eine Erklärung darüber abzugeben, ob die Herstellung bedingungsgemäß erfolgt ist.

§ 10.

Die Unterhaltung der nach §§ 8 und 9 hergestellten Straßen erfolgt während höchstens 5 Jahren nach Abnahme oder Fertigstellung durch die Unternehmer oder Grundeigentümer. Die erforderlichen Unterhaltungsarbeiten und Ausbesserungsarbeiten sind nach Anweisung der Baukommission zu bewirken.

§ 11.

Die Aufnahme der Straßen unter die öffentlichen Straßen, sowie die Uebernahme der dauernden Unterhaltung seitens der Gemeinde bleibt besonderer Entschließung der Wegepolizeibehörde unter Zustimmung der Gemeindevertretung vorbehalten, jedoch hat dieselbe spätestens 5 Jahre nach ordnungsmäßiger Fertigstellung der Straße zu erfolgen.

§ 12.

Die Gemeindevertretung kann die Ausführung einer von einem Unternehmer projektierten Straßenanlage im öffentlichen Interesse auch selbst für Rechnung des Unternehmers übernehmen. In diesem Falle findet die Vorschrift des § 1 dieses Statuts gleichmäßig Anwendung.

§ 13.

Ausnahmen von den Bedingungen dieses Statuts können von der Gemeindevertretung im Einverständnis mit der Polizeibehörde gestattet werden bei vereinzelt zu erbauenden Häusern außerhalb der Ortschaft und der bebauten oder für die Bebauung in Aussicht genommenen Ortschaftsteile.

§ 14.

Gegenwärtiges Statut tritt mit dem Tage der ortsüblichen Bekanntmachung in Kraft. Für Ansiedlungen und Kolonien gelten außerdem die besonderen Bestimmungen des Gesetzes vom 2. Juli 1875.

Westhofen, Lichtendorf, den 30. Januar 1915.

Der Amtmann: gez. von Daniels. **Der Gemeinde-Vorsteher:** gez. Hohenschwert.

Genehmigt mit der Maßgabe, daß § 5 Abs. 1 folgenden Zusatz erhält:

„Wenn eine Straße breiter als 26 m ist, werden die angrenzenden Eigentümer zu den Straßenausbaukosten für nicht mehr als je 13 m der Straßenbreite herangezogen."

Arnsberg, den 4. Mai 1915.

Der Bezirks-Ausschuß, Abteilung I.

gez. (Unterschrift).

B. A. I. C. IV. 3/15 1

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und des § 144 Abs. 2 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird nach Anhörung des Gemeinde-Vorstandes nachstehende Polizei-Verordnung für die Gemeinde Lichtendorf erlassen:

§ 1.

Alle Straßen und Straßenteile, welche im Sinne des Gesetzes vom 2. Juli 1875, betreffend die Anlegung und Veränderung von Straßen und Plätzen in Städten und Ortschaften und des von der Gemeinde Lichtendorf erlassenen Ortsstatuts vom 30. Januar 1915 als für den öffentlichen Verkehr und den Anbau fertiggestellt sind, müssen den nachstehenden Erfordernissen genügen.

§ 2.

Neu anzulegende Straßen müssen einschließlich der Straßenrinnen eine Breite von mindestens 8 Meter und außerdem Bürgersteige von wenigstens 2 Meter Breite, mithin im Lichten eine Breite von 12 Meter erhalten. Eine geringere Breite kann durch Beschluß der Gemeindevertretung im Einverständnis mit der Polizeibehörde nur dann gestattet werden, wenn die Anlegung der neuen Straße im öffentlichen Verkehrsinteresse erfolgt.

§ 3.

Jede neue Straße muß von zwei vorhandenen öffentlichen Straßen oder Wegen begrenzt sein. Die Anlage von Sackstraßen ist unstatthaft.

§ 4.

Zur bedingungsmäßigen und vollständigen Herstellung einer neuen Straße ist erforderlich:

a) daß der Erdkörper des Straßendammes in einer Kronenbreite, wie sie § 2 vorschreibt, reguliert ist;
b) daß die Straße mit der erforderlichen oberirdischen Entwässerungsanlage versehen, auch zur Versorgung mit Wasser mit den nötigen Rohrleitungen ausgestattet ist. Die letztere Bestimmung tritt jedoch erst in Wirksamkeit, nachdem die Wasserleitung durch die Gemeinde Lichtendorf gelegt sein wird
c) daß der Straßendamm chausseemäßig befestigt, d. h. mit einer Steinbahn versehen ist, deren Stärke in abgewalztem Zustande 25 cm beträgt, wovon 15 cm auf die aus entsprechend hohen Steinen sachgemäß hergestellte Packlage entfallen, während die übrige 10 cm starke Schicht aus Sandstein und bezw. Basaltstein-Kleinschlag besteht;
d) daß die Bürgersteige mit Schlacken oder ähnlichem Material befestigt und nach der Straße zu mit gut behauenen Bordsteinen eingefaßt sind.

§ 5.

Die vorstehenden Vorschriften sind auch für den Ausbau bereits vorhandener öffentlicher Kultur-, Feld- und Kommunalwege zu Gemeindestraßen maßgebend.

§ 6.

Ausnahmen in Einzelfällen können mit Rücksicht auf besondere Umstände, z. B. tatsächlich bereits vorhandene, nichtkonzessionierte Straßen-Anlagen durch den Gemeindevorstand im Einverständnis mit der Polizei-Verwaltung bewilligt werden

§ 7.

Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Westhofen, den 3. Juli 1915.

Die Polizei-Verwaltung:
J. V.: gez Gue, Beigeordneter.

Wird hiermit veröffentlicht.
Westhofen, den 8. August 1915

Der Amtmann.
J. V.: Gue, Beigeordneter. 3761

Neue Besatz- und Jakettknöpfe
Neue geblümte u. karierte Besatzseide
1957
Neue aparte Blusenkragen
empfiehlt in grosser Auswahl und jeder Preislage
Kaufhaus Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20.

Abgeschlossene Etagen
von 3, 4, 5 und 6 Zimmern, mit Badezimmer, Speisekammer, Erker, Balkon, Leucht- und Heizgas, elektr. Licht, Garten und allen sonstigen Bequemlichkeiten, per sofort oder später zu vermieten. 3124
Wilhelm Luck,
Königstr. 5a

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Braus**

Was Gott tut, das ist wohlgetan,
Muß ich den Kelch gleich schmecken,
Der bitter ist nach meinem Wahn,
Laß ich mich doch nicht schrecken.

Den Heldentod fürs Vaterland starb unser lieber, guter Sohn und Bruder

Reservist

Heinrich Kockelke

Garde-Ulan der 50. Kavallerie-Abteilung

im blühenden Alter von 25 Jahren.

In tiefer Trauer:

Familie Fritz Kockelke.

Garenfeld, 10. August 1915. 3763

Statt besonderer Mitteilung.



Nach langem schweren Leiden, mehrmals gestärkt durch die Gnadenmittel der kath. Kirche, ist heute früh meine liebe, unvergessliche Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Heinr. Kemmerling

Sofie geb. Selzer

im Alter von 71½ Jahren aus diesem Leben abberufen worden.

In tiefer Trauer:

Heinr. Kemmerling.
Familie Fr. Kraas.
Familie Th. Maus.

Schwerte, Barmen, Ohmes, Seibelsdorf, Brilon u. Kassel, den 11. August 1915.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 4 Uhr vom Trauerhause, Kampstr. 10, aus statt; das Seelenamt ist Samstag in der kath. Pfarrkirche.
Die Verstorbene war Mitglied des Marien-Vereins.
Es wird höfl. gebeten, von Beileidsbesuchen Abstand zu nehmen.

Steppdecken
in ganz vorzügl. Qualitäten in grosser Auswahl
äußerst billig!
Kaufhaus OttoMarx
20 Schwerte Ostenstr. 20

Heu abzugeben.
Zu erfragen in der Gesch. d. Ztg.

Original-Bordeaux-Rotwein
Bezug in Original-Orthoff-Fässern. Eigene Abfüllung, daher billigste Preisberechnung, per Flasche 1.10, 1.50, 2.00 Mk. und höher inkl. Flasche
Carl Raffin,
Gasthof „Zur Helle"
Telephon 251.

Heute frisch eingetroffen:

Schellfisch und Kabliau	p. Pfund	25	Pfg.
Neue Heringe	2 Stück	25	Pfg.
Kartoffeln	10 Pfund	75	Pfg.
Neues Sauerkraut	Pfund	20	Pfg.

empfiehlt
Kaufhaus für Lebensmittel
Brückstraße 23. 3767

Tüchtige
Buchhalterin
für doppelte Buchführung zum sofortigen Eintritt gesucht.
Schr. Arg. mit Zeugnisabschr. u. Gehaltsanspr. an
Ludwig Möhling, Nietenfabrik, Schwerte. 3766

Einmachfässer
in allen Größen
empfiehlt
L. Weinberg.

Ihr Gesicht war bleich, ihre Augen blickten angstvoll.

„Glaubt Ihr, daß Eure Vermittlung dem Kaiser Nutzen gebracht hat?“ fragte sie hastig.

Traurig schüttelte der Markgraf das Haupt.

„Dann müssen wir ihn durch List retten,“ rief Violetta. „Seht, ich habe schon alles vorbereitet.“ Und in hastigen Worten setzte sie dem Markgrafen ihren Plan zur Befreiung des Kaisers auseinander.

Bald darauf erschien der Markgraf aufs neue vor dem Bürgermeister mit der Bitte, man möge ihm, bevor er Rom verlasse, erlauben, mit dem Kaiser zu sprechen.

Das wurde ihm gewährt.

Kaum befand sich Markgraf Hugo mit dem Kaiser allein, so rief er: „Herr, Ihr seid in großer Gefahr. Eure Rettung ist nur möglich, wenn Ihr unerkannt diese Stadt verlaßt.“

„Das ist unmöglich,“ entgegnete der Kaiser ernst. „Vor jeder Tür stehen Wachen, die es nicht dulden würden, daß ich einen Fuß auf die Straße setzte.“ — Er lachte grimmig. „Sie sagen, es geschähe zu meiner Sicherheit, weil das Volk mich töten würde, wenn es mich sähe.“

„Und dennoch wird es möglich sein,“ erwiderte der Markgraf lächelnd.

Er trat zurück und öffnete die Tür zu dem Gemach, in dem seine Begleiter geblieben waren.

Ein junger Knappe stürzte in des Kaisers Arme und rief schluchzend und jauchzend zugleich: „Otto, Liebster — sie dürfen dich nicht töten!“

Der junge Kaiser erkannte Violetta. — Vorwurfsvoll rief er: „O Violetta, welcher großen Gefahr setzest du dich aus; die Römer würden dich steinigen, wenn sie erführen, daß du bei mir bist.“

„Was liegt mir an den Römern,“ rief sie leidenschaftlich. „In deiner Liebe allein finde ich Heimat und Vaterland!“ Sie umschlang ihn inniger. „Geliebter! Wenn auch alle Römer sich wider dich erheben, ich will es gut machen! Meine Liebe soll stärker sein als der wilde Haß all der tausend Römer. Seht, auf meinen Rat zogen Eure deutschen Freunde doppelte Kleidung an. Vertauscht diese mit Euren Getreuen mit Eurer jetzigen Kleidung. — Ich weiß hier einen geheimen Gang, der fast bis ans Tor der Stadt führt.“

„Du, Violetta?“ rief der Kaiser erstaunt.

Ein Schatten glitt über ihr Gesicht. „Mein Mann zeigte ihn mir einst, als er noch lebte,“ erwiderte sie leise. Doch dann fügte sie in leidenschaftlicher Hast hinzu: „Eile dich, jeder Augenblick ist kostbar.“

Allein, der junge Kaiser zögerte.

„Wie darf ich es annehmen . . .“ erwiderte er. „Jetzt ist nur mein Leben in Gefahr. Gehe ich aber auf deinen Fluchtplan ein und wir werden entdeckt, so setze ich dadurch auch dein teures Leben aufs Spiel. Das aber darf nicht sein.“

(Schluß folgt.)

Denkspruch.

Wir haben einander die Hand gegeben,
Uns Bruder genannt, und wir haben gewußt,
Wir werden im Kampfe Brust an Brust
Unsre Heimat schützen mit unserm Leben.

Wir haben nicht hohe Worte gemacht,
Zu unserm Waffen sind wir getreten
Und zu unserm Gott! Wir beten
Und schreiten zur Schlacht.

Hanns Johst.

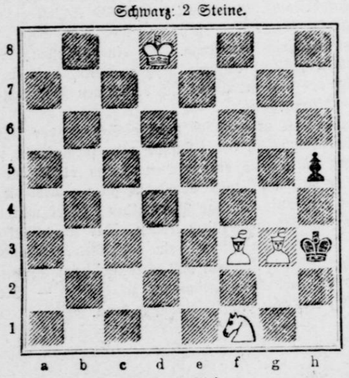
Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 419.

Von Dr. O. Blumenthal in Berlin.
(Aus der „Bohemia“.)

Schwarz: 2 Steine.



Weiß: 4 Steine.

Weiß zieht an und setzt mit dem 4. Zuge matt.

1. Kd8—e7 h5—h4 2. Ke7—f6 h4×g3 3. Kf6—g5 g3—g2 4. Lf3—g4†. — Ergänzt und übersetzt!

Partie Nr. 422.

Turnierpartie, gespielt zu Wien im Dezember 1914.

Spanische Partie.

Weiß: K. Schlechter. — Schwarz: Dr. A. Kaufmann.

Weiß:	Schwarz:
1. e2—e4	**e7—e5**
2. Sg1—f3	**Sb8—c6**
3. Lf1—b5	a7—a6
4. Lb5—a4	Sg8—f6
5. 0—0	d7—d6
6. Tf1—e1	Lc8—d7
7. c2—c3	g7—g6
8. d2—d3	Lf8—g7
9. Sb1—d2	0—0
10. Sd2—f1	Sf6—h5
11. d3—d4	h7—h6
12. Sf1—e3	Kg8—h7
13. Se3—d5	Ta8—c8
14. Lc1—e3	f7—f5
15. e4×f5	Ld7×f5
16. d4×e5	Sc6×e5
17. Sf3×e5	d6×e5
18. Le3—c5	Tf8—f7
19. Sd5—e7?	Dd8—f8!

Weiß hat bei seinem 19. Zuge übersehen, daß er sich auf 20. Se7×c8 wegen Df8×c5, wobei der Springer abgeschnitten bleibt, nicht einlassen darf.

20. g2—g4	Te8—d8
21. Dd1—e2?	

Hier konnte Weiß unter Damenopfer Ausgleich herbeiführen, nämlich: 21. g4×f5 Td8×d1 22. f6×g6+ Kh7—h8 23. Lg4×d1 Tf7×e7 24. Ld1×h5 Df8—f5 25. Lc5×e7 Df5×h5. Weiß hat zwei Türme für die Dame.

21. . . .	Sh5—f4
22. De2—f3	Lf5—e6
23. La4—b3	Le6×b3!

Schwarz vermeidet die Falle, die Weiß ihm stellt. Falls nämlich sofort Tf7×e7, so 24. Lb3×e6 Sf4×e6 25. Df3×f5 Lg7×f8 26. Lc5×e7 Lf8×e7 28. Te1×e5 Td8—d6 29. Ta1—e1 zum Vorteil für Weiß.

24. a2×b3	Lg7—f6
25. Se7—c6	Df8×c5
26. Sc6×d8	Lf6×d8
27. Te1—e4	Dc5—c6
28. Ta1—d1	Ld8—h4!

Weiß gibt die Partie auf.

Auf 29. Kg1—f1 (h1) gewinnt Schwarz durch Kh7—g7 nebst Springerabzug. (Auf 29. Te4—e3 geschieht natürlich sofort Sf4—h3+ usw.)

(Nach dem „Hamburger Fremdenblatt“.)

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

47. Jahrgang · Erstes und ältestes Tageszeitung des Kreises · Haupt-Umsonstblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 187. **Donnerstag, 12. August 1915.**

Unter falscher Flagge.

Roman von M. Withe.

(13. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Und wollen Sie mir auch sagen, wie Sie dazu gekommen sind, mich aufzuspüren?“ fragte Giovanni.

„Oh, niemand hat es mir erzählt,“ erwiderte Cornelli mit einem triumphierenden Grinsen. Ich habe die glorreiche Entdeckung einzig meinem eigenen Scharfsinn zu verdanken. Ich kam in diese Gegend, um einer mir befreundeten Dame einen Besuch abzustatten. Ihr Name tut ja weiter nichts zur Sache. In dem Wintergarten — —“

„Ah!“ unterbrach ihn Giovanni mit blitzenden Augen. „Ehe Sie fortfahren, gestatten Sie wohl, Ihren Bericht etwas zu ergänzen. Die befreundete Dame, die Sie besuchen wollten, war selbstverständlich keine andere als Frau Volkhardt. Und sie hat Sie in den Wintergarten bestellt, weil Sie sich hätte schämen müssen, sie in einem Zimmer ihres Hauses zu empfangen.“

„Das ist eine Beleidigung!“ rief der Schauspieler, der es mit einem Male für gut fand, sich auf seine persönliche Würde zu besinnen. „Sie ziehen Nutzen aus Ihrem Alter, das mir Rücksichten auferlegt.“

„Ich ziehe aus gar nichts Nutzen. Ich sage einfach, was wahr ist. Sie sind hierhergekommen, um aus Frau Volkhardt Geld zu pressen, und sie bewilligte Ihnen, wie Sie eben unabsichtlich selbst verraten haben, eine Zusammenkunft im Wintergarten des Buchwalder Schlosses. Mein lieber Tito, es wird Ihnen schwer fallen, es zu glauben, aber es verhält sich buchstäblich so, wie ich sage. Dieser Herr ist kein Cornelli, wie er auf den Theaterzetteln hieß, sondern ein Helldorf. Er ist ein leiblicher Bruder dieser unglücklichsten aller Frauen, die Katharina von Hellendorf hieß, ehe sie die Frau Paul Volkhardts wurde.“

„Bei meiner Ehre! Das ist allerdings eine Neuigkeit, auf die ich nicht gefaßt war.“

Das rote Gesicht des Schauspielers hatte sich bei diesem Ausruf Mascanis noch dunkler gefärbt, denn der Ton, in dem die Worte gesprochen waren, ließ keinen Zweifel an dem Sinn, der sich hinter ihnen verbarg. Der elegante Herr hatte sein Monokel ins Auge geklemmt und musterte den Komödianten abermals wie eine naturgeschichtliche Merkwürdigkeit.

„Sehr interessant, murmelte er. „Da kann man sehen, wie rasch sich der Niedergang eines Menschen vollziehen kann, wenn er erst einmal den sicheren Boden unter den Füßen verloren hat. Und alles durch Trunksucht?“

„Durch Trunksucht und durch etliche andere, noch etwas schlimmere Laster,“ bestätigte Giovanni. „Aber möchten Sie nicht gefälligst fortfahren Herr Cornelli?“

„Gewiß, ich habe nicht die Absicht, mit dem Zweck meines Hierseins ängstlich hinter dem Berge zu halten. Und ich habe auch keine Veranlassung, den Geheimnisvollen zu spielen. Da Sie doch schon so überaus scharfblickend sind, und da es Ihnen beliebt, meine Familienangelegenheiten vor diesem Herrn da auszukramen, kann ich ruhig sagen, daß ich mich in der Tat mit meiner Schwester im Wintergarten des Schlosses von Buchwalde unterhalten habe. Worüber wir sprachen, geht ja niemanden etwas an. Ihr Name wurde dabei übrigens nicht erwähnt, und ich vermag deshalb auch nicht anzugeben, ob sie von Ihrem Hiersein etwas weiß oder nicht.“

„Nein, sie weiß nichts davon. Sie hat nicht die geringste Ahnung, daß ich seit drei Jahren ihr nächster Nachbar bin. Haben Sie vielleicht die Absicht, es ihr mitzuteilen?“

„Das wird ganz von den Umständen abhängig sein,“ lächelte der Schauspieler. „Ich kann sehr wohl ein Geheimnis bewahren, wenn es der Mühe wert ist. Und es wird eben alles darauf ankommen, wie rasch und wie vollkommen wir uns verständigen.“

„Ich verstehe. Sie glauben, daß sich hier ein weites Feld für die Befriedigung erpresserischer Gelüste eröffnet. Aber Sie befinden sich leider in einem großen Irrtum. Von mir werden Sie schwerlich etwas erpressen, und zwar aus mehr als einem Grunde. Vor allem, was für Sie wohl die Hauptsache sein dürfte: ich habe ganz und gar kein Geld.“

Der Schauspieler schnitt eine ironische Grimasse und deutete auf die blumengeschmückte Tafel.

„Es sieht auch ganz danach aus,“ meinte er. „Arme Leute pflegen nicht so zu speisen. Wir wollen das bei gelegener Zeit näher untersuchen. Zunächst wünschten Sie ja von mir zu erfahren, wie ich Ihnen auf die Spur gekommen bin. Durch meine Kenntnis Ihrer Blumennarrheit, wenn Sie es wissen wollen, und durch die Sachkenntnis, die ich selbst auf diesem Gebiete besitze. Ich sah in dem Wintergarten meiner Schwester gewisse Pflanzen, von denen ich wußte, daß sie nur aus Ihrer Zucht hervorgegangen sein könnten. Ich habe meine Schwester nicht nach ihrer Herkunft gefragt, weil wir erstens über wichtigere Dinge zu reden hatten, und weil ich mir zweitens von vornherein sagen konnte, daß sie wahrscheinlich außerstande sein würde, mir die

Auskunft zu erteilen, nach der es mich verlangte. Aber ich zog in dem Wirtshause, wo ich abgestiegen bin, einige Erkundigungen ein. Und da wußte man mir dann richtig von einem wunderlichen alten Italiener zu erzählen, der sich mit der Zucht seltener Pflanzen und Blumen befasse. Und man gab mir Ihre Adresse. Das ist die ganze Erklärung für die Tatsache meines Ihnen so hochwillkommenen Besuches."

„Weiter — bitte!"

„Nun — was weiter? Ich fühlte plötzlich ein lebhaftes Verlangen, unsere alte Bekanntschaft zu erneuern. Nach der Schilderung, die man mir in dem Gasthofe von dem närrischen Italiener gemacht hatte, erwartete ich Sie allerdings in den dürftigsten Umständen zu finden. Statt dessen habe ich nun das aufrichtige Vergnügen, Sie von Luxus und Wohlleben umgeben zu sehen. Die Behauptung von Ihrer Armut nehme ich selbstverständlich nur als einen jener Scherze, zu denen Sie heute abend ganz besonders aufgelegt zu sein scheinen."

„Es handelt sich nicht um einen Scherz. Ich besitze kaum genug, um mein Leben auf die allerbescheidenste Weise zu fristen."

„Gut! Lassen wir das für den Augenblick beiseite. Ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen, der, wie ich hoffe, uns beiden in gleichem Maße zum Vorteil gereichen wird. Wir wollen ein Geschäft miteinander machen. Ein Geschäft, in das Sie nicht mehr als ein paar Tausend Mark einlegen sollen, um ein kleines Vermögen damit zu verdienen. Gerade in diesem Augenblick bietet sich mir die glücklichste Chance meines ganzen Lebens, und es wäre Wahnsinn, sie ungenützt zu lassen. Ich kann eine Varieté-Nummer haben, wie die Welt sie noch nie gesehen hat. Das wunderbarste Geheimnis, mit dem man jemals von der Bühne herab das Publikum gruseln gemacht hat. Man könnte es nennen: „Wie wurde der Mordanschlag auf Paul Volkhardt verübt?" — Sie hören mir doch zu, mein lieber Herr Giovanni?"

Die Lippen des Italieners bewegten sich wohl, aber kein Laut wurde vernehmlich. Sein Gesicht war sehr bleich geworden. Ohne jeden Zweifel war er in diesem Augenblick von einer gewaltigen Gemütsbewegung erschüttert. Aber ein gewisses Etwas in seinen Augen und in dem Ausdruck seiner Gesichtszüge sprach gegen die Vermutung, daß es Furcht sein könnte, was ihn so mächtig bewegte. Eine längere Pause war verstrichen, ehe er fragte:

„Wie kommen Sie darauf, den Mordanschlag gegen Paul Volkhardt mit Ihrer angeblichen Varieté-Nummer in Verbindung zu bringen?"

„Weil es sich dabei eigentlich um eine und dieselbe Sache handelt," lautete die nachdrückliche Erwiderung. „Bitte — sehen Sie her!"

Er brachte aus seiner Tasche einen zerknitterten, in grellen Farben bedruckten Theaterzettel zum Vorschein, wie Wandertruppen untergeordneter Art ihn zur Anlockung des naiven Publikums zu benutzen pflegen. In großen Lettern prangte darauf der Name La Veni, und es wurde in bombastischen Worten von dieser Künstlerin erzählt, daß sie die einzige Person auf Erden sei, die die wunderbare Macht besäße, lebendige Kreaturen ohne jede Anwendung einer Waffe zu töten. Sie brauchte nur ihre Hand zu erheben, um einen über der Bühne in der Luft flatternden Vogel entseelt herabstürzen zu lassen, und mit einem bloßen Blick könne sie Kaninchen und andere Tiere töten. Sie habe zufällig vor kurzem eine Straße in demselben Augenblick passiert, wo ein Kind von einem großen wütenden Hunde angefallen worden sei. Und sie habe nur ihre Hand auszustrecken brauchen, um zum Erstaunen und zum Erschrecken der Augenzeugen den Hund in einem leblosen Kadaver zu verwandeln, noch ehe er dem gefährdeten Kinde das kleinste Leid angetan.

„Na, was denken Sie darüber, Verehrtester?" fragte Cornelli triumphierend, als Giovanni das Blatt nach langsamer, sorgfältiger Durchsicht auf den Tisch zurückgelegt hatte. „Es handelt sich nicht etwa um einen Schwindel — um optische Täuschung oder einen derartigen abgedroschenen Trick. Sie brauchen nur mit mir nach Greifenhagen zu fahren, um sich durch den Augenschein von der Wahrheit dieser Ankündigung zu überzeugen. Daß die Sache noch nicht weltbekannt und weltberühmt ist, liegt einzig daran, daß es bisher an dem nötigen Betriebskapital gefehlt hat. Sobald das Geld da ist, wird die Nummer sehr bald eine europäische Sensation geworden sein. Und Sie, mein lieber Freund, sind der geeignete Mann, die Geschichte auf die Beine zu stellen."

„Warum?" fragte der Italiener. „Warum gerade ich? Ich verstehe nicht, wie Sie dazu kommen konnten, Ihr Augenmerk gerade auf meine Person zu richten."

„Aber das ist doch sehr leicht zu begreifen. Ich rechne darauf im Hinblick auf Ihre alte Freundschaft für meine Familie. Und dann muß Ihnen die Gelegenheit, Ihren zerrütteten Finanzen aufzuhelfen, doch auch höchst willkommen sein. Schließlich aber — —"

„Nun? — Schließlich —?"

„Schließlich wurde der Anschlag auf Volkhardt doch auf dieselbe Weise verübt. Er wäre um ein Haar getötet worden durch eine Methode, die meines Wissens völlig identisch ist mit der von La Veni geübten. Sie selbst kann es nicht getan haben, denn ich vermag in jedem beliebigen Augenblick zu beweisen, daß sie sich zu der fraglichen Zeit an einem anderen Ort befand. Aber der merkwürdige Zufall sollte doch, wie ich meine, gerade für Sie ein ganz besonderes Interesse haben.

Er sprach wie ein Mann, der sicher ist, seine Trümpfe ausgespielt und seinen Gegner in Verwirrung gesetzt zu haben. In dem Lächeln, mit dem er auf Giovanni blickte, war etwas Hinterhältiges, ja, beinahe Drohendes. Der andere stand am Tische und trommelte mit den Fingerspitzen auf die Platte. Er schien unentschlossen, was er zu tun und wie er sich weiter zu verhalten habe.

„Was für eine Landsmännin ist denn diese talentvolle junge Dame?" fragte er nach einer Weile.

Cornelli lachte von neuem.

„Einem so gescheiten Manne wie Ihnen sieht diese naive Frage gar nicht ähnlich. Aber warum soll ich sie nicht beantworten. La Veni ist, wie schon ihr Name erraten läßt, eine Italienerin und ein sehr hübsches junges Mädchen. Einstweilen noch ein bißchen zaghaft, aber das wird sich schon verlieren. Weiter weiß ich nicht viel von ihr zu sagen, denn ich habe mich nicht weiter um ihre persönlichen Verhältnisse gekümmert. Aber wenn Sie ein besonderes Interesse daran haben sollten, kann ich mich ja erkundigen."

„Wo wäre sie in diesem Augenblick zu finden?"

„In der nächsten Stadt, soviel ich weiß. Lassen Sie uns also zu einem Schluß kommen, werter Freund! Es sind Leute bei der La Veni, die genau wissen, wieviel ihre Talente wert sind. Sie haben diese Theaterzettel vorläufig auf Spekulation drucken lassen. Werden Sie mir jetzt das Geld geben?"

Aber Giovanni hörte ihm gar nicht mehr zu. Er war an den Schreibtisch getreten, der in einer Ecke des Zimmers stand, und hatte angefangen, einige Zeilen auf ein Blatt Papier zu werfen.

(Fortsetzung folgt.)



Man muß sich zu helfen wissen. Ein reichgewordener Tapetenfabrikant hat ein altes feudales Schloß gekauft, zu dem große Waldungen gehören, und sein Sohn widmet sich sofort eifrig der Jagd. Bei einer großen Treibjagd auf Hasen passiert es dem jungen Mann, daß er sich in der Hitze des Gefechts allmählich von seinen Freunden immer weiter entfernt.

Da erblickt er plötzlich wenige Schritte vor sich einen kapitalen Krummen, der offenbar ganz sorglos ein Mittagschläfchen hält. Mit angehaltenem Atem bleibt der Jäger stehen, er will auf Lampe abdrücken, aber o weh, die Flinte ist nicht gespannt, und das Knacken des Hahnes würde sicher den friedlich Schlummernden wecken. Was tun? Auf einmal kommt dem braven Nimrod ein erleuchteter Gedanke. Ja, so wird's gehen! Und um das Geräusch beim Spannen des Hahnes zu verdecken, beginnt er zu husten. — Der Hase aber lief, wie nur ein Hase laufen kann.

Der Schwur.

Erzählung aus dem Jahre 1002. Von A. H.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Violetta wurde totenblaß. Sie erhob sich, um sich von ihm zu wenden. Aber schon stand er neben ihr und ergriff ihre Hand: „Violetta," flehte er, „warum wendest du dich von mir?"

Ihr Antlitz schien wie versteinert. All ihre römischen Grundsätze waren in ihr erwacht. Sie wollte fliehen, fort, bis ans Ende der Welt von der Seite des Mannes, dem sie nur als Rächerin eines Toten gegenüberstehen durfte.

Aber ihre Kräfte schienen nicht auszureichen. Sie wankte. Da legte er den Arm um sie, um sie zu stützen. Und bei dieser Berührung fühlte sie übermächtiger als Rache und Vergeltung, daß sie ihn über alles liebte.

Da brach sie in Tränen aus. Noch einmal machte sie einen schwachen Versuch, sich von ihm loszureißen.

„Herr," sprach sie, „als armer Ritter durfte ich Euch lieben, als Kaiser muß ich Euch hassen. Kein Feind fügte mir Schlimmeres zu, als Ihr, auf dessen Gebot mein Gatte schmählich sterben mußte."

„Violetta, ich hielt Euern Gatten für einen Aufrührer, der sein Schicksal verdiente," erwiderte er. „Laßt die Toten ruhen — denkt daran, daß wir beide leben, Ihr und ich, und daß wir einander lieben!"

„Es darf nicht sein!" flüsterte Violetta.

Da gab er sie frei, und riß mit wilder Geberde sein Schwert aus der Scheide. Er reichte es ihr. „Wohlan," rief er, „so nehmt dies Schwert und tötet mich damit, wie ich Euren Gatten getötet habe. Was liegt mir denn auch am Leben, wenn Ihr Euch von mir wendet. Auf dem Kaiserthron würde ich ein Bettler sein. Ohne Eure Liebe will ich sterben."

Violetta hielt das Schwert in ihren zitternden Händen. Sie hörte seine Worte, und aus ihrem eigenen Herzen klang es: „Ich liebe dich." . . . Und sie senkte das Haupt. Aus Liebe war die Welt geboren und die Menschheit erschaffen worden. War nicht Liebe mächtiger als Unrecht und Rache? Lange blickte sie ihn an. Und endlich flüsterte sie: „Wißt Ihr, was es bedeutet, eine Römerin zu lieben? Die Gesetze römischer Blutrache bestrafen verratene Liebe mit dem Tode. Und wenn Ihr mich verrietet —"

Er ließ sie nicht weitersprechen. „Holdeste der Frauen," rief er leidenschaftlich, „wie durft Ihr an der Beständigkeit meiner Liebe zweifeln. — Stoßt das Schwert in meine Brust, und ich werde lächelnd zu Euren Füßen sterben, weil Eure Hand mir den Todesstoß gab. — Der Tod durch Euch wäre mir süßer als ein Leben ohne Eure Liebe. Mit der Krone geschmückt, als Herrscher eines der mächtigsten Länder wäre ich doch ohne Eure Liebe ärmer und unglücklicher als der allergeringste Bettler. — Ich scherze nicht — ich schwöre Euch, daß ich lieber sterben als ohne Eure Liebe leben will."

Da ließ sie die Hand, die noch immer das Schwert krampfhaft umschlossen hielt, sinken, so daß die Waffe klirrend zu Boden sank. —

„So mag die Liebe das Unrecht sühnen," flüsterte sie leise und duldete es, daß er sie mit einem Jubelruf in noch heißerer Umarmung an sich riß.

Die Liebe war zur Siegerin geworden.

In Rom aber bereitete sich währenddessen etwas ganz anderes als ein Liebesspiel es war, vor.

Trotz des scheinbar sorglosen Lebens, dem sich die römischen Bürger hingegeben hatten, glomm dennoch in dieser Verborgenheit der Funken des Hasses gegen den Kaiser heimlich weiter. Kaiser Otto aber, der für nichts anderes Sinn hatte als für die Liebe zu Violetta, ahnte nichts davon.

Plötzlich kam unerwartet der Sturm zum Ausbruch. Das Volk bewaffnete sich, eine drohende Menschenmenge versammelte sich vor dem Kapitol und forderte des Kaisers Tod.

Noch wagte der Bürgermeister der Stadt nicht, ebenfalls öffentlich gegen den Kaiser Partei zu nehmen, im Herzen aber wünschte er und die Räte nicht minder sehnlich sein Verderben, als das Volk.

In Wirklichkeit war der Kaiser fast schon zum Gefangenen geworden.

Violetta erkannte das Unheil, das den Geliebten bedrohte. Sie wußte, daß das römische Volk Kaiser Otto ein ähnliches Schicksal bereiten würde, als ihr Gatte es durch ihn erduldet hatte. Daß es nach römischer Weise den Gatten durch den Tod des Geliebten rächen wollte.

Ihr Herz sträubte sich gegen diesen Gedanken. Sie vergaß, daß sie Römerin war, dachte nur daran, daß sie ein liebendes Weib war, das des Geliebten Leben bedroht sah.

Nein, das Schreckliche durfte nicht geschehen. Sie mußte den Kaiser retten. Und da es durch Gewalt nicht möglich war, so mußte es durch List geschehen.

Sie wußte, daß in Italien zwei deutsche Fürsten weilten, auf deren Treue der Kaiser unbedingt bauen konnte. Der Markgraf Hugo von Brandenburg und Herzog Heinrich von Bayern.

An diese beiden sandte sie geheime Nachricht.

Bald darauf langten die beiden Fürsten mit streitbarer Macht vor Roms Toren an. Markgraf Hugo von Brandenburg begehrte, eingelassen zu werden. „Er habe," so sprach er, „Kunde erhalten von dem Zwist zwischen Kaiser und Bevölkerung und erbiete sich, zum allgemeinen Besten zu vermitteln."

Es wurde ihm gestattet, in Begleitung einiger Diener Rom zu betreten. Allein, obwohl der Magistrat ihn auf das ehrenvollste begrüßte, erkannte der Markgraf doch bald zu genau, daß jede Vermittlung umsonst sei, sondern vielmehr des Kaisers Untergang beschlossen war.

Er begab sich nun in die Kirche. Anscheinend um zu beten. In Wirklichkeit erwartete ihn in einer Seitenkapelle Violetta, die ihn hierher beschieden hatte.